

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 354.

Sonntag den 19. December.

1852.

Bekanntmachung,

die Abgabe für Abwartung der Röhrrwasser betreffend.

Die zeither für Abwartung der Röhrrwasser in Privathäusern entrichtete Abgabe, welche von den bei unseren Künsten angestellten Röhrrmännern zu Neujahr jeden Jahres erhoben wurde und einen Theil ihres Dienst Einkommens ausmachte, war nach festen Sätzen nicht normirt, und es führte dies, so wie das dabei übliche Neujahrsgatuliren zu manchen Ungleichheiten und Unzuträglichkeiten. Wir haben daher im Einverständnisse mit den Herren Stadtverordneten das Einkommen der Röhrrmänner fixirt und das zeither gebräuchlich gewesene Neujahrsgatuliren denselben auf das Strengste untersagt, die von nun an der Stadtcasse zufließende Abgabe für Beauffichtigung und Abwartung der Röhrrwasser von Privaten aber in der Weise festgesetzt, daß

3 Thlr. — Ngr. für jedes treibende Wasser und
2 Thlr. 15 Ngr. von jedem Ueberfalle

jährlich zu entrichten sind.

Diese Abgabe wird hiernach von und mit dem nächsten Jahre an, in zwei halbjährigen Terminen und zwar in den Monaten Juni und December durch unsere Einnahmestube gegen deren Quittung von den betreffenden Hausbesitzern erhoben werden. Dagegen soll die Erhebung dieser Gebühr für dieses Jahr noch nach den zeither entrichteten Sätzen und zwar ebenfalls durch unsere Einnahmestube erfolgen.

Leipzig, den 12. December 1852.

Der Rath der Stadt Leipzig.
R o ch.

Stadttheater zu Leipzig.

Wir erwähnen noch der zweiten Gastvorstellung der Kinder des Herrn Wollrabe. Dieselbe gewährte als Kunstleistung eine höhere Befriedigung als die erste, doch ließ auch sie aus der Unnatürlichkeit des Verhältnisses dieselbe qualende Empfindung hervorgehen wie die erste, vielleicht in noch höherem Maße, da das gespielte Schicksal die Kinder in Contrasten nicht bloß mit der Einfachheit, sondern auch der Unschuld der kindlichen Sphäre versetzte. Herr Wollrabe dürfte es wohl als ein guter Rath zu bezeichnen sein, in der Wahl der Stoffe vorsichtig zu sein und ihnen in sittlicher Beziehung die äußerste Lauterkeit zur Bedingung zu machen. Anderermaßen müssen sie einen unangenehmen Eindruck hervorbringen. Dies war in der That der Fall und ohne Frage die Ursache, daß die Direction diese Kinderschauspiele mit zwei Vorstellungen hat zu Ende gehen lassen. — Derselbe Abend brachte „das Lügen“ von Benedix, in welchem Herr Ballmann die früher von Herrn Klüger gespielte Rolle des Hatndorf ganz vortrefflich spielte. Er verstand es, den Komiker so völlig zu verbannen, daß dem Charakter nicht der geringste Eintrag geschah; und das will wohl bei einem Darsteller etwas heißen, dessen Komik mit den Rechten des Angeborenen begabt ist. Das Stück ging im Ganzen vorzüglich, wie in der Regel unsere öfter über die Bühne gegangenen Lustspiele. Ihm folgte ein für den „Katalog-Marsch“ von Herrn Stranzow arrangirter, sehr reizender heiterer Tanz, den Herr Stranzow mit Fräulein Deich ausführte, die in ihren Bewegungen viel Eleganz und Grazie entwickelte und eine schöne Probe von Fleiß gab. Beide wurden unter Applaus gerufen. — Vorgestern zum ersten Male „Struensee“ von dem verstorbenen Michael Beer, mit musikalischer Umkleidung von Giacomo Meyerbeer. Dieses Trauerspiel war durch Verhältnisse zurückgehalten worden, so daß es, obgleich anderwärts längst keine Novität mehr, doch bei uns als eine solche erschien. Wir bezeichnen es als eine echte Poësie, sowohl in der Auffassung als der Wiedergabe, und wenn wir darin eine Schwäche nicht verkommen mögen, daß

der Situation hier und da auf Kosten der Entwicklung der Geschichte Begünstigungen erwiesen werden, so ist doch diese mit so kluger Berechnung gewählt und so schön behandelt, daß in ihrer Wirkung der vollständigste Erfas sich darzubieten scheint. So z. B. die Scenen, in denen der Vater des unglücklichen Struensee auftritt. Diese sind für die Geschichte völlig unnöthig, geben ihr vielmehr Breite, aber sie sind von ungeheurer Wirkung für den Augenblick ihres Vorhandenseins und steigern die Weihe, die sich über das Märtyrertum des großen Mannes senkt. Wir gedenken kaum in der neuern dramatischen Literatur eines Trauerspiels, das sich eines so stolzen Scenenbaues, einer so bewußten Sicherheit in seiner Entwicklung rühmen könnte. Hier hat nicht bloß der speculativste, sondern auch der kühnste Geist geschaffen, und die mißgünstige Aeußerung eines Concurrerzdichters „... in Berlin haben die Juden das Talent im Pachte,“ welche eines unserer geachtetsten Journale aufbewahrt hat, ist uns hier erst recht begreiflich geworden. Michael Beer's „Struensee“ ist ohne Zweifel eine der schönsten Schöpfungen der neuern dramatischen Literatur. Eleganz in der Composition, Knappheit und Mark in der Combination, Pracht und poetischer Schwung in der Sprache sind die hervorleuchtendsten Schönheiten. Tiefer finden sich auch wohl noch andere, vor allem eine hohe Wahrheit in der Darstellung der menschlichen Natur und des Charakters. So ist z. B. die veränderte Handlungsweise des Grafen Ranzan-Ashberg nicht als Inconsequenz eine Charaktervernichtung, sondern eine mit großem Scharfblick in der menschlichen Natur aufgespürte Wahrheit. Der musikalische Ausschmuck erhöht den Eindruck der Tragödie sehr bedeutend. Doch wagen wir es nicht, ihm durchweg Gediegenheit und großen Werth nachzurühmen. Der schwächste Theil ist vielleicht die Ouverture, welche hier und da wie die meisten Meyerbeer'schen Werke an baroquer Form leidet. In den Begleitungen der einzelnen Scenen herrscht ein natürlicherer und gewisserer Ausdruck, in welchem sich die Musik oft zu hoher Pracht steigert. Wir dürfen glauben, daß die Direction an diesem „Struensee“ eine Perle für das Repertoire gewonnen habe. — Zur Darstellung! Die Hauptrolle spielte Herr